

**Andy Claus**

***Eric***  
***Aus dem***  
***Leben eines***  
***Miststücks***

Himmelstürmer  Verlag



**Andy Claus**

**Eric**

**Aus dem Leben eines Miststücks**

Roman

Himmelstürmer  Verlag

**Infos zu Andy Claus sind zu finden unter:**

**[www.andy-claus.de](http://www.andy-claus.de)**

Weitere Romane:

Masken aus Glas ISBN 978-3-934825-14-7

Herbstgewitter ISBN 978-3-934825-20-8

Sascha - Das Ende der Unschuld ISBN 978-3-934825-26-0

Ulrich von Eichendorf ISBN 978-3-934825-34-5

Tödliche Verführung ISBN 978-3-934825-48-2

Die Qual der Bestie ISBN 3-938607-0-41

Louis und Justin ISBN 978-3-934825-56-7

Kristallseele ISBN 978-3-934825-63-5

Kurzgeschichten:

Gay Universum 1 ISBN 978-3-934825-37-6

Gay Universum 2, ISBN 978-3-934825-44-4

**Himmelstürmer Verlag, part of Production House GmbH**

Kirchenweg 12, 20099 Hamburg

E-mail: [info@himmelstuermer-verlag.de](mailto:info@himmelstuermer-verlag.de)

[www.himmelstuermer.de](http://www.himmelstuermer.de)

Foto: Christopher Schmidt, [www.csartphoto.de](http://www.csartphoto.de)

Umschlaggestaltung: Olaf Welling, Grafik-Designer, AGD, Hamburg.

Originalausgabe, Oktober 2007

E-book: März 2013

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages

Rechtschreibung nach Duden, 24. Auflage

Printed in Czech. Rep.

ISBN print: 978-3-934825-82-6

ISBN epub: 978-3-86361-306-8

ISBN pdf: 978-3-86361-307-5

# Kapitel I

## Eins

Die Sonne stand jetzt am späten Nachmittag bereits tief, sie tauchte die Kölner Innenstadt und sogar die im Stau stehenden Autos in ein beinahe romantisches Licht. Keiner der im Feierabendstress vorbeieilenden Menschen war wirklich warm gekleidet, der November war gerade einmal kühl, aber nicht kalt zu nennen.

Gerade lichtete sich die Schlange ein wenig, die Wagen kamen in Bewegung, eine große S-Klassen Mercedes Limousine fuhr vom Ebertplatz Richtung Innenstadt auf den Hansaring. Der Benz in silbermetallic spiegelte in der Sonne und schnurrte beim Anfahren, wurde dann jedoch unvermittelt einer Vollbremsung ausgesetzt. Ein junger Mann lief in Höhe der Bremerstraße auf die Fahrbahn, ohne sich umzusehen, der Kotflügel des höchstens vierzig Stundenkilometer schnell fahrenden Benz erwischte ihn und schleuderte ihn zuerst auf die Kühlerhaube, dann rutschte er auf der anderen Seite wieder hinunter und fiel auf die Straße, wo er liegen blieb. Ohne selbst auf den Verkehr zu achten, verließ der Fahrer den Benz und lief zu dem verletzten, jungen Mann, der gerade dabei war, sich aufzurichten.

„Wie können Sie einfach auf die Straße rennen? Haben Sie keine Augen im Kopf oder sind Sie betrunken?“, rief der Fahrer aus.

„Danke, machen Sie sich keine Sorgen, mir geht es gut. Ich hoffe nur, Ihrem Schmuckstück da ist nichts passiert!“

Der junge Mann wies mit einem ironischen Grinsen auf die S-Klasse und erhob sich dann komplett in die

Senkrechte. Etwas unsicher auf den Beinen tastete er sich ab. Der Fahrer des Wagens, ein teuer gekleideter, gut aussehender Mann in mittlerem Alter, fühlte sich genötigt, nun doch auf sein Opfer einzugehen.

„Geht es Ihnen wirklich gut?“

„Na ja, vor ein paar Minuten ging es mir noch besser!“

„Soll ich einen Krankenwagen rufen?“

„Nein, lassen Sie mal!“

Man sah dem Fahrer an, dass er die Verantwortung gerne abgegeben hätte, dies aber nicht so unverblümt zugeben wollte. Außerdem schielte er seitlich auf den Kotflügel, wahrscheinlich um zu sehen, ob es Kratzer gab.

„Ich muss zu einem Termin, ich hab leider keine Zeit mehr. Der Krankenwagen wäre in ein paar Minuten hier.“

„Ich sagte doch ... nein! Machen Sie sich bloß keine Probleme, fahren Sie zu Ihrem Termin, ich komme schon klar!“

„Das ist unvernünftig, lassen Sie sich doch wenigstens untersuchen. Ich kann Ihnen auch ein Taxi rufen, das sie in eine Klinik bringt!“

„Nerv nicht, Mann!“

Damit drehte er sich um und humpelte davon, wobei er diesmal auf den Verkehr achtete.

„Hey, warten Sie! Sagen Sie mir wenigstens Ihren Namen ...“

„Eric Falk!“, rief der andere über die Schulter zurück und verschwand zwischen den Passanten.

□

## Zwei

Clemens Morgenstern kam noch rechtzeitig zu seiner Besprechung bei RTL. Es ging um Werbung für seinen neuen Fernsehsender, den er vor nicht allzu langer Zeit gekauft und seinem Medienimperium angefügt hatte. Telemax hieß der Sender und im Gegensatz zum Vorbesitzer hatte Clemens vor, etwas daraus zu machen. Hauptsächlich ging es um neue Spielfilme und aktuelle Dokumentationen, das alles jedoch ohne die Erfolgsbremse des Pay-TV. Die Werbung sollte den Sender finanzieren, aber dafür musste er erst einmal selbst bekannt genug sein. Deswegen war Clemens hier, bei solch großen Summen ließ er sich persönliche Verhandlungen nicht nehmen.

Was ihn jetzt doch sehr in seinem Verhandlungsgeschick störte, war, dass er dauernd an Eric Falk dachte. Er sah den attraktiven jungen Kerl ständig vor sich, machte sich Gedanken darum, ob ihm wirklich nichts passiert war. Er konnte es sich nicht leisten, als Fahrerflüchtling in der Presse aufzutauchen, wenn Eric es sich doch noch anders überlegte. Außerdem gab es tief in seinem Inneren noch ein ganz anderes Gefühl. Clemens begriff, dass er in erster Linie nicht an das Unfallopfer, sondern an den begehrenswerten Mann dachte. Im Bewusstsein wies er das weit von sich, in seinem Geschäft war er es gewöhnt, unterschwellige, unerwünschte oder geschäftsschädigende Empfindungen zu verdrängen. Trotzdem blieb der Gedanke aktiv.

Klar, er hatte sich in seinen 49 Jahren mit seiner schwulen Vorliebe arrangiert, sie war ihm alles andere als fremd und hatte sich nie ganz verdrängen lassen. Fest stand jedoch, dass er, um Komplikationen zu vermeiden, niemals eine Beziehung zu einem Mann eingegangen war oder eingehen würde. Was er in dieser Hinsicht an Sex brauchte, kaufte er sich. Ansonsten war er Medienboss, Familienvater und Ehemann in genau dieser Reihenfolge. Er lebte mit seiner zweiten Frau und den beiden erwachsenen Kindern aus erster Ehe in Köln Lindenthal und nach außen hin gaben sie die perfekte Familie ab.

Trotzdem spukte Eric auch noch auf der Heimfahrt in seinem Kopf herum. Er ließ sich nicht abschütteln, wie Öl sickerten die Gedanken immer aufs Neue in sein Bewusstsein. Er hatte so eine Ahnung, dass das Opfer seines Kotflügels nicht auf Frauen stand. Es wurde ihm nicht wirklich klar, worauf diese Einschätzung fußte, aber er war trotzdem beinahe sicher. Er hatte zwischenzeitlich eine Antenne dafür entwickelt, durch die er meist richtig lag. Obwohl er es sich nicht eingestehen wollte, hatte er die Entscheidung schon getroffen. Sie hieß Eric Falk - er musste ihn ausfindig machen.

□

Drei

Eric humpelte noch ein Stück, bis er sicher war, dass Clemens Morgenstern ihn nicht mehr sehen konnte, dann verfiel er in eine normale Gangart. Es hatte doch etwas für sich, sportlich zu sein, wenn man einen Unfall glaubwürdig darstellen wollte. Er lief Richtung seines 40-Quadratmeter-Apartments in der Weidengasse und grinste vor sich hin. Beinahe wäre es schief gelaufen, aber dann hatte es besser geklappt als erwartet. Jetzt war nur noch wichtig, ob er

genügend Eindruck bei dem Älteren hinterlassen hatte, damit dieser ihn suchte. Eric hatte sich extra einen Festnetzanschluss zugelegt, um im Telefonbuch zu stehen, allzu schwierig würde es für den Medienmogul also nicht werden.

Er schloss auf und betrat seine Wohnung. Die Vorhänge waren zugezogen, das diffuse Licht verbarg jedoch nicht die Unordnung. Überall lagen Anzihsachen herum, in der Küchennische stapelte sich schmutziges Geschirr. An den Wänden hingen Poster von Männerakten, die schon bessere Zeiten gesehen hatten, Risse an den Seiten wurden mit Tesa geklebt. Nur ein altes Sideboard war ordentlich, auf ihm standen wie auf einem Altar verschiedene Bilderrahmen mit Fotos, die Eric mit einem anderen jungen Mann zeigten. Die silbernen Rahmen stachen aus der staubigen Ärmlichkeit des restlichen Zimmers hervor und wirkten wie aus einer anderen Welt. Die Bilder stammten aus einer sehr glücklichen Zeit, denn die beiden Männer lachten ungezwungen, sie küssten sich und einmal war hinter ihnen das Meer zu sehen. Mitten unter den Fotos stand eine gerahmte Todesanzeige, daneben lag ein Tagebuch.

Eric zog die Schuhe aus und ließ sie achtlos liegen, dann holte er sich eine Flasche Bier aus dem Kühlschrank, warf sich auf die Couch und schaltete den kleinen Fernseher an. In Gedanken mit seinem Plan beschäftigt, leerte er die Flasche, wurde dann müde und schlief an Ort und Stelle ein. Erst das Telefon weckte ihn, als es schon dunkel war. Er hob ab und seine Stimme klang noch schlafmüsig konfus, als er sich meldete.

„Hier spricht Clemens! Wie geht es Ihnen?“, erklang es am anderen Ende. Beinahe hätte Eric sich verplappert, aber es fiel ihm noch früh genug ein, dass er offiziell mit

dem Namen noch nichts anzufangen wusste und so antwortete er:

„Muss ich Sie kennen?“

„Sie sind mir heute vor den Wagen gelaufen!“

„Ach so, Sie sind das!“

„Sind Sie in Ordnung?“

„Was wollen Sie hören? Natürlich geht es mir gut ... mal abgesehen von ein paar Lappalien. Aber das wird schon wieder!“

„Kann ich irgendwas für Sie tun?“

„Nicht wirklich!“

„Sie hören sich nicht gut an.“

„Wie klingen Sie denn, wenn Ihnen alles weh tut?!“

„Soll ich Sie abholen und doch noch in eine Klinik fahren?“

„Hören Sie, damit Sie endlich mit dem Mist aufhören ... ich bin nicht versichert, eine Untersuchung kann ich mir nicht leisten. Kapiert? Wenn ich an Ihre Automarke denke, wird das etwas sein, das Sie sich nicht vorstellen können! Trotzdem ist es so und jetzt lassen Sie mich endlich mit Krankenhäusern in Ruhe!“

„Haben Sie wenigstens Tabletten gegen die Schmerzen?“

„Nein, kann ich mir im Moment auch nicht leisten!“

Einen Moment lang schwiegen sie, dann fuhr Clemens fort:

„Ich könnte Ihnen welche bringen.“

„Unsinn! War es das jetzt? Ich will mich wieder hinlegen!“

„Aber ...“

Eric hatte aufgelegt und wieder stahl sich das wissende, erwartungsvolle Lächeln in sein Gesicht. Er stand auf, ging ins Bad und duschte, schlang sich danach nur ein knappes Handtuch um die Hüften. Er betrachtete sich im teilweise blinden Spiegel und schmunzelte spöttisch. Das war sein Kapital, mit dem er die Schlacht schlagen würde! Im Gesicht etwas Rebellisches, das an James Dean erinnerte, einen traumhaften, muskulös sehnigen Körper und das Wissen darum, was er wollte. Er kämmte seine noch nassen, dunkelblonden Haare streng zurück, ging wieder in den Wohnraum und schaute sich um. Sein Blick fiel auf das Sideboard. Er öffnete eine der Schubladen und sortierte die silbernen Rahmen dort hinein. In diesen Augenblicken war der Blick aus seinen blauen, fast topasfarbenen Augen schwermütig, das berechnende Grinsen aus seinem Gesicht völlig verschwunden. Jedes Bild hielt er einen Moment lang fest und schenkte ihm einen langen Blick, manche streichelte er, ehe er sie weglegte. Auch das Tagebuch und die Todesanzeige ließ er in der Schublade verschwinden. Anschließend schaltete er den Fernseher aus, ging zur mit einer einfachen Klinke versehenen Wohnungstür und versicherte sich, dass er sie nicht abgeschlossen hatte, zog dann das Bettzeug auf der Matratze glatt, die unter dem einzigen Fenster am Boden lag, schaltete das Licht aus und legte sich hin. Jetzt kam es nur noch darauf an, ob er tatsächlich die richtigen Knöpfe gedrückt hatte.



## Vier

Clemens war zu Hause angekommen, aber er ging seiner Familie aus dem Weg und sofort in sein Arbeitszimmer. Es war beinahe einundzwanzig Uhr, draußen stockdunkel und in seinem Inneren herrschte noch immer ein Wirrwarr aus widersprüchlichen Gefühlen. Was konnte es bringen, den Kontakt zu Eric herzustellen, fragte er sich, während er auf seinem PC bereits telefonbuch.de eingab. Dann hatte er die Nummer nebst Adresse vor sich und nahm den Hörer.

Nach dem Gespräch mit Eric saß er eine Weile nur da. Anscheinend lebte der andere nicht gerade auf der Sonnenseite, dadurch ergaben sich vielleicht Möglichkeiten. Im Geiste rieb sich Clemens die Hände. Die Adresse in der Weidengasse wie die ärmlichen Umstände sprachen dafür, dass sein Instinkt ihn nicht getrogen hatte. Eventuell war Eric einem kleinen Arrangement gegen Cash nicht abgeneigt? Clemens' letzter Sex mit einem Callboy lag immerhin mehr als drei Jahre zurück. Körper gegen Geld, damit hatte er immer die besten Erfahrungen gemacht und das war mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch die Art, wie er an diesen Mann herankommen konnte, ohne dass Gefühle oder Ansprüche die Übereinkunft verkomplizieren würden, dessen war er sich in diesem Moment absolut sicher. Sein Plan stand schon eine Minute später fest.

Er, Clemens, würde in irgendeiner Apotheke Schmerzmittel kaufen und auf jeden Fall hinfahren. So hatte er einen guten Vorwand, falls es vor Ort doch anders aussah, als er es vermutete. Schon im nächsten Moment hatte er die Wagenschlüssel wieder in der Hand, verließ

das große, luxuriöse Anwesen im Kölner Westen und fuhr zurück in die Innenstadt. Es war so etwas wie ein Kulturschock, als er eine halbe Stunde später vor dem verwitterten Haus in der Weidengasse stand, in welchem sich laut Telefonbuch Erics Wohnung befand. Der Putz war alt, schmutzig und teilweise großflächig vom Mauerwerk abgefallen, die Scheiben in der Haustür durch weißes Plastik ersetzt, die beiden Steinstufen zu dieser Tür glänzten speckig und waren ausgetreten. Nur auf einer der sechs weißen, beschädigten Klingeln stand ein Name und es war nicht Falk, deshalb drückte Clemens gegen die Tür, die sich auch öffnen ließ. Es roch muffig im Hausflur, nein, es stank. Als Erstes fiel Clemens beinahe über einen Kinderwagen, der innen vor der Treppe stand. Dann fand er den Lichtschalter, der eine nackte Glühbirne aufleuchten ließ, die von der vergilbten Decke baumelte. Als Nächstes fiel sein Blick auf die Kellertür, vor der Müll lag, unter anderem fleckige Zeitungen, benutzte Babywindeln und jede Menge leere Weizenkornflaschen. Er rümpfte die Nase und hielt sich vom schmierigen Handlauf fern, als er die erste Stufe betrat. Die Stiegen waren steil und knarnten, als er langsam weiterging. Im ersten Stock hörte er Kindergeschrei hinter einer Tür, hinter der anderen die laute Stimme eines Mannes, der in einer fremden Sprache auf eine Frau einredete, die hin und wieder nur kurze, spitze Erwiderungen einwarf. Schließlich stand er im zweiten Stock vor einer Tür, auf die in Augenhöhe mit schwarzem Edding ‚Eric Falk‘ geschrieben stand. Er klopfte, es folgte jedoch keine Reaktion. Die Klinke wirkte einladend, er zögerte nur kurz, dann drückte er sie herunter und die Tür gab nach.

„Hallo?!“, fragte er in die Dämmerung des sich anschließenden Raumes hinein, erhielt jedoch auch darauf keine Antwort. Er machte einen Schritt vorwärts, seine Augen gewöhnten sich nur langsam an die Dunkelheit. Er

konnte durch das Flurlicht in seinem Rücken lediglich eine abgewetzte Couch, einen Fernseher, einen kleinen Tisch mit zwei übervollen Aschenbechern und viel Staub erkennen. Er tastete seitlich der Tür nach einem Lichtschalter, fand ihn und ein nicht allzu helles Licht an der Zimmerdecke, verpackt in eine Lampe aus Draht und sandfarbenem Papier, gab ihm den Blick auf die Matratze und Eric frei.

Einen Moment lang nahm ihm der Anblick den Atem. Konnte sich ein Mensch ohne jeden Vorsatz im Schlaf so malerisch drapieren? Sein Blick tastete den wohl definierten Oberkörper des Schlafenden ab, er stellte sich vor, wie es unter der Decke weiter ging und schluckte trocken. Erics Gesicht wirkte entspannt, die weichen, leicht welligen Haare, das schmale Gesicht mit den hohen Wangenknochen und die vollen Lippen bildeten einen reizvollen Gegensatz zu seinem energischen Kinn und den heraustretenden Unterkieferknochen. Clemens schätzte ihn auf Ende zwanzig und wieder schweifte sein Blick in tiefere Gefilde ab. Kurz unterhalb der Lenden drückte sich etwas gegen die Decke, das ihn auf der Stelle geil machte.

Clemens musste seinen Blick losreißen und sah sich kurz im Zimmer um. Die Männerakte an den Wänden, das ärmliche Mobiliar – er lag tatsächlich völlig richtig. Eric war schwul und auch, wenn er nicht stricherte, so konnte er offensichtlich doch jeden Cent gebrauchen.

□

Fünf

Eric lag auf der Matratze und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Er war beinahe sicher, dass er nicht lange warten musste, bis Clemens Morgenstern auftauchte. Bei

den Informationen, die er über den Mann besaß, hatte er den Hinterhalt bestens platziert.

Er lag im Dunklen und lauschte auf die Geräusche im Haus. Noch hörte er nur den üblichen Lärm und nichts Ungewöhnliches. Seine Gedanken schweiften ab, er sah das Bild des immer noch interessant aussehenden, älteren Mannes vor sich. Ihm war das unnachgiebige Gesicht genauso geläufig wie die nicht mehr so ganz durchtrainierte Figur mit dem Bauchansatz, er kannte seinen rücksichtslosen Lebenslauf im Mediengeschäft genau wie die Leichen, die er im Keller hatte. Eric hatte nicht vor, irgendwelche Rücksichten zu nehmen. Jetzt, wo er entschlossen war, sich ein Stück vom großen Kuchen zu holen, gab es keinen Weg zurück.

Eric hörte das Knarren der Treppen und hielt einen Moment lang den Atem an. Es dauerte nicht lange, bis er das verhaltene Klopfen vernahm. Er zupfte an seiner Decke, legte sich so ausdrucksvoll wie möglich hin, wobei er wirklich nur das Nötigste seines makellosen Körpers verdeckte und verhielt sich ruhig. Er starrte in die Dunkelheit des Zimmers, bis sich die Tür öffnete und er Morgensterns Stimme hörte. Er blinzelte und sah die Umrisse des Mannes in der Tür, dann schloss er die Augen und stellte sich schlafend.

Er vernahm die näher kommenden Schritte auf den abgenutzten, dunkelrot lackierten Dielenbrettern, auf denen nur eine schäbige Teppichbrücke quer durchs Zimmer lag. Als die Bewegungen verstummten, wusste er, Clemens Morgenstern stand am Fußende und betrachtete ihn. Er war sich bewusst, wie aufreizend er dort lag, auch, dass er nicht alles zeigte, trotzdem fühlte er sich in diesen Augenblicken vollkommen nackt. Es bereitete ihm Schwierigkeiten, die Augen geschlossen zu halten, er

drehte den Kopf, damit Clemens Morgenstern das Zucken seiner Lider nicht bemerkte. Eigentlich erwartete er, endlich angesprochen zu werden, aber Clemens stand weiter ruhig vor der Matratze. Irgendwann hielt Eric es nicht mehr aus, er drehte sich auf die Seite und zog die Decke dabei hoch. Schon kurze Zeit später hörte er ein weiteres, verhaltenes ‚hallo‘ und konnte nun erwachen. Er spielte den erstaunt-erschrocken-ärgerlichen Part sehr gut, was es mit sich brachte, dass Clemens ihm erst einmal die Packung Paracetamol hinhielt.

„Und dafür brechen Sie in meine Wohnung ein?“

Eric hatte sich aufgesetzt und machte keine Anstalten, die Tabletten entgegenzunehmen. Clemens ließ sie auf die Bettdecke fallen.

„Die Tür war offen, ich bin kein Einbrecher!“

„Die Tür war zu, sie war lediglich nicht abgeschlossen. Sie haben kein Recht ...“

„Ich wollte Ihnen nur das Medikament bringen!“

Clemens musste zugeben, dass es nicht so lief, wie er es gerne gehabt hätte.

„Ja, danke! Und nun wollten Sie sicher wieder gehen?“

„Ich ...“

„Wollten Sie doch, oder?“

Eric machte einen aufgebrachtten Eindruck, es sah nicht so aus, als ob er mit sich reden lassen würde. Clemens, der eigentlich nur Menschen kannte, die mehr oder weniger

freiwillig das taten, was er verlangte, sah in diesem Fall keine Möglichkeit, das Ruder herumzureißen.

„Ich wollte Ihnen nur etwas Gutes tun, schließlich sind Sie vor mein Auto gerannt und auch wenn es nicht meine Schuld war, mache ich mir Gedanken!“

„Das ist außerordentlich edelmütig von Ihnen. Machen Sie sich die nächsten Gedanken bitte hinter dem Steuer Ihrer Limousine!“

Eric beharrte darauf, dass Clemens die Wohnung verließ und dieser spürte allmählich Wut in sich aufsteigen. Er war es nicht gewöhnt, dass man so mit ihm umsprang. Gleichzeitig wollte er noch nicht aufgeben, er musste Eric einfach haben.

„Gut, wenn Sie meine Sorge nicht zu schätzen wissen, fahre ich wieder heim ... hier ist meine Nummer, wenn ich doch noch helfen kann, melden Sie sich! Ich möchte mir nicht irgendwann vorwerfen lassen, es hätte mich nicht gekümmert, was mit Ihnen ist.“

Er nahm die Tablettenpackung, notierte „Clemens“ und eine Handynummer darauf und verließ ohne weiteren Gruß Eric's Wohnung. Er hatte ihm absichtlich nicht seine Visitenkarte gegeben, Eric musste nicht wissen, wer er war. Solange es sich vermeiden ließ, wollte er keine schlafenden Hunde wecken. Bei dem, was er von Eric wollte, genügte es, wenn offensichtlich war, dass er Geld hatte.

Eric blieb im Bett sitzen und zündete sich eine Zigarette an. Als die Tür hinter Clemens ins Schloss gefallen war und sich dessen Schritte die Stufen hinunter entfernten, begann er breit zu grinsen. Er nahm die Packung zur Hand und studierte die exakte Handschrift.

„Hab dich!“, murmelte er dann und schaute auf die Uhr. Die Fahrzeit nach Köln Lindenthal schätzte er auf ungefähr eine halbe Stunde. Er würde also zwanzig Minuten abwarten, bevor er Clemens anrief. Jedenfalls sollte er schon fast zu Hause sein. Er stand auf, holte sich ein weiteres Bier aus dem Kühlschrank und fixierte die Uhr auch während des Trinkens.

Nach einer sehr lang anmutenden Viertelstunde nahm er den Hörer schon einmal zur Hand, die letzten fünf Minuten seiner selbst gesetzten Frist zogen sich endlos. Dann endlich wählte er.

„Ja bitte?!“

Clemens Stimme klang herrisch.

„Eric hier! Ich wollte mich entschuldigen. Ich glaube, ich hab mich ziemlich blöd benommen. Ich würde Sie gerne auf einen Kaffee oder ein Bier einladen!“

Clemens durchfuhr ein freudiger Schreck, als er Erics Stimme hörte, was er sich natürlich nicht anmerken ließ.

„Und woher kommt der plötzliche Sinneswandel?“

„Ich war vorhin noch nicht ganz wach!“

Clemens entschied sich, aufs Neue entflammt, dies großzügig als Entschuldigung gelten zu lassen. Dann konnte aus seinem Plan ja doch etwas werden und das vielleicht sogar noch heute! Sex mit Eric würde ihm doch sehr entgegenkommen, denn seit er ihn dort hatte liegen sehen, wurde er die unterschwellige Geilheit nicht mehr los.

„Wo sollen wir uns treffen?“, fragte er.

„Ich dachte, Sie kommen wieder zu mir. Ich hab alles hier!“

„Da wette ich drauf!“ antwortete Clemens, allerdings nur in Gedanken.

„Ich bin spätestens in einer halben Stunde da.“

„Okay!“

Clemens drehte bei der nächsten Gelegenheit und fuhr zurück. Er war ungeduldig und voller Erwartung. Eigentlich hatte er zu diesem Zeitpunkt bereits das Gefühl, die Zügel wieder fest in der Hand zu halten. Es ging halt nichts über Menschenkenntnis und die Gabe, andere nach seinem eigenen Willen manipulieren zu können! Er gab Gas.

Nachdem sie aufgelegt hatten, begann Eric, das Zimmer aufzuräumen. Clemens sollte sehen, dass er bereit war, ihm einen Wert zuzumessen. Es war der Moment, wo er ihm entgegenkommen musste, damit er nicht vom Haken sprang. Bis er eintraf, hatte Eric eine Menge zu tun. Viel konnte man aus der desolaten Wohnung ohnehin nicht herausholen, aber zumindest lag jetzt nichts mehr herum, Boden und Möbel waren frei von abgelegten Sachen. Dass die Dinge nun in Müllbeuteln im begehbaren Minischrank standen, störte keinen großen Geist. Eric hatte ein weißes Bettlaken über die abgewetzte Couch gelegt, den kleinen Tisch abgewischt und staubgesaugt. Dann stellte er zwei Kaffeebecher, Milch und Zucker hin. Schließlich machte er noch sein Bett, worin er normalerweise keinen Sinn sah. Er stimmte die Beleuchtung ab und kam zu dem Schluss, nicht die Deckenlampe einzuschalten und dafür in der Küchennische Licht zu machen. Das schmutzige Geschirr hatte er soweit möglich im Backofen gestapelt und kurz,

bevor Clemens eintraf, in fliegender Hast noch die Flächen abgewischt.

Das indirekte Licht ließ das Ergebnis seiner rasanten Arbeit einigermaßen wohnlich erscheinen. Der zweite Akt konnte eingeläutet werden.



## Sechs

Eric entschied sich für eine weitere Dusche, die Putzaktion hatte ihn doch heftig zum Schwitzen gebracht. Es war ihm klar, dass er es vor Clemens Eintreffen nicht mehr schaffen konnte, aber das wurde in seinen Augen nicht wirklich zum Problem, das Gegenteil war der Fall.

In aller Ruhe ging er ins Bad, duschte, zog sich als alleiniges Kleidungsstück eine Jogginghose über und ging barfuss gleich zur Tür. Allerdings stand Clemens nicht wie erwartet davor. Er hörte seine Schritte noch unten auf den letzten Stufen, dann die Haustür. Er rannte zum Fenster, riss es auf und sah, dass sein verhinderter Besucher wohl wieder auf dem Weg zu seinem Wagen war. Er rief seinen Namen, worauf Clemens stehen blieb und zu ihm hochschaute. Er war auf ein Heranwinken hin bereit, wieder zurückzukommen, was Eric ein gutes Gefühl gab.

Dann endlich ließ er ihn in seine Wohnung. Es duftete nach Kaffee, Clemens schaute sich erstaunt um und fühlte sich aufgrund des großen Aufwands in so kurzer Zeit geschmeichelt.

„Ich hab noch geduscht und Ihr Klopfen deswegen nicht gehört. Tut mir leid! Bitte nehmen Sie Platz.“

Clemens beobachtete jede Bewegung des anderen, zog ihm in Gedanken die dünne Jogginghose aus, die alles darunter Liegende deutlich erahnen ließ. Als Eric die Kaffeekanne holte und kurz aus dem Gesichtsfeld des Älteren verschwand, versuchte dieser, sich zu sammeln. Es war unglaublich, welchen Eindruck Eric auf ihn machte, er stand in hellen Flammen. Seine Gier auf den anderen zündelte wie ein Kleinkind mit Streichhölzern an seinen sämtlichen Nervenenden herum. Sein Jagdinstinkt war hellwach, allerdings handelte es sich bei dieser Beute eindeutig um Hochwild. Instinktiv wusste er, dass er Eric nicht wie einen Callboy behandeln durfte, wenn er ihn haben wollte, zumindest nicht jetzt schon. Trotzdem nahm er sich vor, die Herumschwänzelei baldmöglichst zu beenden und die Karten unverhohlen auf den Tisch zu legen. Geradeaus kam man noch am schnellsten zum Ziel.

„Hast du Tabletten genommen? Du musst ja hier in der kurzen Zeit bis zu meiner Rückkehr ganz schön gewirbelt haben ...“, sagte Clemens und ging damit zum vertrauten ‚du‘ über.

„Ja klar!“, antwortete Eric und hoffte, er konnte die Packung irgendwann unauffällig verschwinden lassen, damit seine Lüge keine Chance bekam, aufzufliegen. „Nimmst du Milch und Zucker?“, lenkte er ab und ging gleichzeitig auf das Angebot zum Duzen ein.

„Nein, schwarz!“

Einen Moment lang schwiegen beide, dann entschloss sich Clemens, mehr über Eric in Erfahrung zu bringen.

„Wie kommt es, dass du in einem so heruntergekommenen Haus lebst?“

„Manchmal geht das Leben halt eigenartige Wege!“, antwortete Eric ausweichend und lehnte sich zurück, wobei der Hosenbund so tief rutschte, dass er die Leistengegend freilegte. Clemens' Blick folgte den beiden ausgeprägten Vertiefungen an den Rändern des Beckenknochens abwärts. Beinahe hätte er vergessen, was er gerade sagen wollte. Er riss sich los und zusammen.

„Welche Wege?“

Eric zögerte, es war, als wolle er nicht mit der Sprache heraus.

„Das ist eine lange Geschichte.“

„Es interessiert mich wirklich.“

„Warum?“

„Es gibt keinen bestimmten Grund. Es interessiert mich aus diesem Augenblick heraus, wie ein Mensch wie du so tief sinken kann.“

„Ein Mensch wie ich?“

„Du bist überdurchschnittlich attraktiv! Hat dir schon mal jemand gesagt, dass du Ähnlichkeit mit James Dean hast?“

„Was du nicht sagst! Mein Aussehen hat mir noch nie irgendetwas leichter gemacht!“

„Dann machst du etwas falsch!“

Clemens lächelte anzüglich.

„Ich bin kein Stricher, falls du das annehmen solltest. Ich hab nicht immer so gelebt.“

„Wie lange wohnst du hier?“

„Etwas mehr als zwei Jahre. In dem Jahr davor ging es unaufhaltsam bergab, das war die Zeit, in der ich alles verloren habe, was ich besaß. Früher war ich freier Journalist, heute bin ich studierter Gelegenheitsarbeiter mit Hartz 4.“

„Und was hat dich so aus der Bahn geworfen?“

„Der Tod meines Freundes.“

Es war Eric anzusehen, dass das Gespräch in eine Richtung lief, in welcher es zu emotional wurde. Deshalb blockte er Clemens' nächste Frage auch ab, bevor er sie stellen konnte, stand auf und fragte:

„Möchtest du ein Bier? Ich brauch jetzt eins!“

„Nein danke, nicht auf den Kaffee!“

Einige Zeit verlief das Gespräch eher allgemein.

Dann begann Clemens aufs Neue, persönliche Fragen zu stellen.

„Und was arbeitest du im Moment?“

„Zeitarbeitsfirma ... die haben jetzt nix für mich. Das wird sich Richtung Sommer hoffentlich wieder ändern. Wahrscheinlich gehts dann auf den Bau. Ich mache alles, wenn wenigstens ein bisschen Kohle dabei abfällt.“

Eric zuckte resigniert die Schultern und trank aus der Flasche.

„Auf dem Bau? Entschuldige, aber das ist für mich ein wenig wie Perlen vor die Säue werfen!“

„Danke für die Blumen, aber du bist wohl der Einzige, der das so sieht! Ich bin 29, mir wird Warner Bros. sicher keine Hauptrolle im nächsten Kassenschlager aufdrängen.“

„Ich könnte dir etwas anbieten!“ Clemens hielt den Zeitpunkt für gekommen.

„Was?“

„Eine anständige, möblierte Wohnung und großzügiges, monatliches Taschengeld bei so gut wie freier Zeiteinteilung! Keinerlei Verpflichtungen, du kannst ansonsten tun, was du willst, müsstest mir nur hin und wieder ... na ja, sagen wir, zur Verfügung stehen.“

Eric's Blick wurde lauernd, dann zog er ironisch eine Augenbraue hoch.

„Ich glaube, ich hatte schon erwähnt, dass ich kein Stricher bin!“

„So solltest du das auch nicht sehen. Es ist ein Geschäft, ich will etwas, das du hast und umgekehrt. Wenn du unbedingt ein Etikett draufkleben willst, sieh diese Übereinkunft einfach als sexuelles Abenteuer, das dir als Nebeneffekt hier raus hilft.“

„Aber ich finde dich nicht im Geringsten attraktiv!“

Das saß! Clemens traute seinen Ohren nicht, so etwas war ihm noch nicht passiert. Übergangslos wurde er sauer, gleichzeitig sein Wunsch aber auch stärker, den hübschen Kerl da vor sich zu knacken und die Arroganz aus ihm herauszustoßen. Er übergang die Bemerkung.

„Du kannst es dir überlegen. Ich werde dich nicht oft in Anspruch nehmen, das lässt mein Zeitplan gar nicht zu.“

Clemens stand auf. „Du hast meine Telefonnummer, ruf an, wenn du dich entschieden hast!“

Damit ging er zur Tür. In Eric tobte ein Kampf. Das war genau das, was er erreichen wollte, aber der Verlauf ging in eine Richtung, die ihn zum Schmarotzer machen würde. Sobald er es war, der Clemens hinterher telefonierte, hatte der ihn in der Hand. Das konnte er nicht zulassen. Die Sache konnte nur funktionieren, wenn Clemens befürchten musste, ihn zu verlieren. Schnell stand er auf, entledigte sich seiner Hose, bevor der andere die Wohnungstür erreicht hatte.

„Wie viel ist dir das denn wert?“

Clemens schaute sich um und schnappte nach Luft. Er kam wieder näher, aber als er die Hand ausstreckte, trat Eric einen Schritt zurück.

„Wie viel?“

„Fünfhundert Euro monatlich und eine bessere Wohnung!“

„Machst du Witze?“

Er begann, an sich herumzuspielen, was ihm eine latente Erektion einbrachte. Dabei sah er Clemens unverwandt in die Augen.

„Tausend?“

Eric schüttelte den Kopf und lächelte maliziös.

„In Ordnung, wie viel willst du?“

„Zweitausend und die Wohnung. Und höchstens vier Mal im Monat Dienstleistung an vorher festgelegten Tagen.“

Längst hatte das Blut Clemens' rationales Organ verlassen und die schwellenden Regionen seiner diensteifrigen Männlichkeit versorgt, unter seiner Schädelplatte blieb nur eine Notversorgung zurück, die ihm jetzt zumindest das Weiteratmen ermöglichte. In diesen Momenten war er bereit, zu allem ‚ja‘ zu sagen.

„Okay, alles, was du willst! Komm her!“

Aufreizend langsam bewegte sich Eric in seine Richtung, bis er vor ihm stand. Er ließ zu, dass Clemens ihn anfasste, sich an ihm rieb. Erst als er ihn küssen wollte, drängte er ihn von sich weg.

„Ach ja, ehe ich es vergesse ... Küsse sind nicht inbegriffen. Und ich will Vorkasse!“

Er drehte sich um, ging zur Couch zurück und bückte sich mit der Kehrseite zu Clemens, um seine Hose aufzuheben. Diese Aussicht war nun endgültig zu viel. Clemens zögerte keine Sekunde und stand im nächsten Moment hinter ihm. Er griff nach seinen Hüften, zog ihn an sich und stammelte irgendetwas Unverständliches. Als er ihn kurz los ließ, um seine Hose zu öffnen und das offensichtliche Tor aller Verheißung zu erobern, richtete Eric sich schnell auf und drehte sich um.

„Ich sagte Vorkasse!“, wiederholte er mit einem süffisanten Blick auf die Erektion in Clemens' Hand. Dessen Gesicht war hochrot, sein Blick verschleiert und der Atem kam stoßweise und laut. Er hörte die Worte, aber alles, was er fühlte war, dass es jetzt kein Zurück mehr geben konnte. Eric begriff, dass er zu weit gegangen war,

um sich auf gar nichts einzulassen. Er streckte die Hand aus und legte sie um Clemens' Ständer, zog ihn an diesem grob zu sich heran, bis dessen Gesicht ganz nah vor seinem eigenen war.

„Okay, gegen einen kleinen Vorgeschmack ist nichts einzuwenden. Aber dann gehst du!“

Sein Griff wurde härter, er bewegte die Hand ein paar Mal nur ansatzweise auf und ab und spürte schon im nächsten Moment, dass Clemens kam. Er stöhnte auf, legte anschließend seine Stirn auf Erics nackte Schulter, um zu Atem zu kommen und seinen Muskeln eine Chance zu geben, mit dem Zittern aufzuhören. Eric ließ die Vertraulichkeit nur kurz zu, dann trat er zurück, griff sich diesmal weniger aufreizend die Hose und schlüpfte hinein.

Clemens kam derweil wieder zu sich und begriff die Situation. Er konnte nicht fassen, wie sehr er sich selbst verloren, sogar dieses Almosen angenommen hatte. Er fühlte sich wie ein Pubertierender, konnte sich nicht erinnern, wann ihm so was das letzte Mal passiert war. Irgendwie war er peinlich berührt und zornig auf sich selbst wegen dieses Kontrollverlustes. Er konnte nicht zulassen, dass Eric glaubte, Macht über ihn zu haben.

„Nun ja, viel ist es nicht, was du anzubieten hast!“, sagte er deshalb, brachte seine Kleidung in Ordnung und verließ ohne weiteren Gruß beinahe fluchtartig das Apartment. In diesem Augenblick war er sicher, den anderen nicht mehr sehen zu wollen, ja, er fühlte sogar einen gewissen Hass auf Eric.

Dieser blieb allein in der Wohnung zurück und ging zum dritten Mal an diesem Tag unter die Dusche, um Clemens' Spuren abzuwaschen. Er war sich nicht ganz im Klaren

darüber, wie die Sache nun gelaufen war. Wer war der Gewinner dieser üblen, kleinen Szene?

Er kam zu dem Schluss, dass er abwarten musste. Er durfte sich auf keinen Fall dazu hinreißen lassen, Clemens anzurufen, selbst wenn es das sonst schon gewesen war. Er hatte hoch gepokert und vielleicht war das, was er vorhatte, an diesem Punkt bereits gescheitert. Er nahm sich vor, das zu akzeptieren, wenn dem tatsächlich so war.

□

## Sieben

Clemens war an jenem Tag auf schnellstem Weg nach Hause gefahren. Er ging zu Bett und war froh, dass seine zweite Frau und er getrennte Schlafzimmer hatten. Er war noch immer sauer und schwor sich, den Kontakt zu Eric nie wieder aufzunehmen. Und selbst, wenn dieser anrief, würde er ihm einen Korb geben. Er konnte es nicht riskieren, dass er noch einmal derart die Kontrolle über sich verlor. In dem Zusammenhang war er froh, dass Eric nicht wusste, mit wem er es zu tun hatte, es gab also außer der unpersönlichen Handynummer keine Berührungspunkte und das war gut so.

Seine Wut hielt bis zum nächsten Mittag, das war dann der Zeitpunkt, als er zum ersten Mal wieder begehrllich an Eric dachte. Er gab sich Mühe, das miese Gefühl der letzten Nacht erneut heraufzubeschwören, was aber immer weniger funktionierte. Er ertappte sich dabei, dass er wünschte, der andere würde sich melden. Bei einer zweiten Chance konnte er ihm beweisen, dass er normalerweise nicht so schwach und seinen Reizen gegenüber machtlos war. Dieses Gefühl steigerte sich in den nächsten Tagen, oft genug konnte er sich kaum auf die Arbeit konzentrieren. Er